

Predigt über Jer.17, 14      10.10.2021  
Thomas      19.So.n.Tr.

Liebe Gemeinde,  
er war am Boden zerstört. Alle lehnten ihn ab: seine Verwandten, seine Freunde, seine Nachbarn.

Rein menschlich gesehen, war er wirklich ein Versager. Was er sagte, kam nicht an, wurde nicht beachtet, stieß auf taube Ohren.

Er hatte es Gott ja gleich gesagt, dass er zu jung sei und nicht für diesen Job geeignet.

Aber Gott blieb bei seinem Plan und setzte ihn als sein Sprachrohr ein.

Jeremia erfüllte seine Aufgaben treu und zuverlässig.  
Zur Umkehr von ihren falschen Wegen sollte er die Menschen seines Volkes rufen.

Aber wer will das schon hören? Erfolgserlebnisse waren Fehlanzeige.

Und das ging jetzt schon über Jahre; was sag ich – über Jahrzehnte so. Das hat ihn mürbe gemacht. Er fühlte sich ausgelaugt; innerlich verletzt und enttäuscht; am Ende seiner Kräfte.

Jeremia war in einer Krise, in einer echten Glaubenskrise. Er fühlte sich von Gott im Stich gelassen. Der Zweifel an Gott wurde immer größer und lauter.

Was gestern noch klar für ihn war, erscheint ihm heute völlig fragwürdig. Kennt Ihr das auch?

Plötzlich kommt der Gedanke: ja, wo ist denn Gott, wenn es mir so bescheiden geht?

Warum geht es denen, die nichts mit Gott am Hut haben, scheinbar so gut?  
Steht Gott denn wirklich zu seinem Wort, oder sind das doch alles nur leere Versprechungen?

Fragen, die uns umtreiben und den Schlaf rauben. Fragen, die uns das Gefühl geben, ausgeliefert zu sein.

Manchmal ist so etwas eine akute Situation, die aufbricht wie ein Vulkan. Gestern war noch alles klar, jetzt ist auf einmal alles durcheinander. Nichts scheint mehr so zu sein wie zuvor.

Und manchmal besteht eine solche Krise aber auch in einem schleichenden Prozess. Der Boden wird uns immer mehr weggezogen, erst ein Stückchen und dann noch eins und noch eins....

Wir versuchen, uns dagegen zu wehren, aber wir merken: Wir haben es nicht in der Hand. Das Vertrauen auf Gott schwindet, schmilzt dahin wie Butter in der Sonne.

In einer solchen Situation droht eine doppelte Gefahr.

Die eine Gefahr ist, dass wir uns hängen lassen, dass wir den Mut und die Hoffnung verlieren, dass wir uns zurückziehen und ganz bei uns selbst bleiben – und bei dem, was uns so niederdrückt.

Wir werden depressiv und sagen: „Es hat ja doch alles keinen Sinn. Würde ich weiter hoffen, so würde ich ja doch nur wieder enttäuscht. Ich ziehe mich lieber aus allem heraus und verabschiede mich von Gott.“

Und die andere Gefahr ist, dass wir aggressiv werden. Wir sagen wütend: „Es muss doch jemand schuld sein daran, dass es mir so geht.“

Wir suchen den oder die Verantwortlichen für unser Dilemma. Und das können andere Menschen sein. Das kann aber auch Gott sein.

Gott als der Sündenbock, der das alles zulässt. Gott ist schuld. Wer so weit gekommen ist in seiner Aggression, der verabschiedet sich auch irgendwie von Gott.

Jeremia hätte allen Grund gehabt, depressiv oder aggressiv zu reagieren. Aber was tut er?

Er spricht in dieser Situation das folgende, kurze Gebet:

„Heile du mich, Herr, so werde ich heil. Hilf du mir, so ist mir geholfen.“ (Jer.17, 14)

Kurz und prägnant: „Heile du mich, Herr, so werde ich heil. Hilf du mir, so ist mir geholfen.“

Er hat eingesehen, dass er das allein nicht schafft, dass er Hilfe braucht, auf Hilfe angewiesen ist.

Jeremia ist in einer Glaubenskrise; er zweifelt an Gott; er ist enttäuscht von ihm; aber er hält trotzdem an Gott fest. „Heile du mich, Herr.“ Das ist doch stark, findet Ihr nicht?

Er weiß: Gerade in der Anfechtung brauche ich Gott. Sonst lande ich in der Hoffnungslosigkeit – oder in der Suche nach einem Sündenbock.

Jeremia ist mit Gott „per du“. Es besteht eine Beziehung zwischen beiden. Gott ist für ihn nicht irgendeine abstrakte Idee, sondern ein Gegenüber.

Ein Gegenüber, das er jetzt zwar ganz und gar nicht versteht, aber von dem er weiß, dass er sich an es wenden kann, dass er vor diesem Gegenüber sein Herz ausschütten kann.

Ein Gegenüber, das für eine Wirklichkeit steht, die größer ist als das, was Jeremia aktuell bedrängt und umtreibt. Eine Wirklichkeit, die heilen kann, was verwundet und unruhig ist.

Natürlich hätte er sich auch woanders Hilfe suchen können.

Wir würden uns nach einer langen Phase von „ich schaff das schon“ vielleicht ein Buch kaufen – „Wie bewältige ich eine Glaubenskrise?“

Oder wir würden den Pfarrer um ein seelsorgerliches Gespräch bitten.

Oder wir würden einfach mal nach „heil werden“ im Internet googeln.

Jeremia wendet sich in seiner Krise mit Gott trotzdem direkt an Gott: „Heile du mich, Herr, so werde ich heil.“

Die Bitte um Heilung verbinden wir zunächst einmal mit körperlicher Krankheit. „Heile mich“ im Sinn von „mach mich gesund“.

Ich bin erkältet oder ich habe Durchfall und will möglichst schnell wieder gesund und fit werden.

Aber Jeremia ist nicht körperlich krank; zumindest wird das nicht berichtet.

Jeremia leidet seelisch. Er fühlt sich kaputt. Das ist für die Augen erst mal nicht erkennbar. Aber das kennen wir auch, oder?

„Heile du mich, Herr!“ Reparier mich – kann man auch übersetzen. Mach mich wieder ganz.

Wann ist ein Mensch repariert?  
Man würde normalerweise sagen, wenn sei-

ne Funktionsfähigkeit wieder hergestellt ist. So geht man an die Frage als Mechaniker.

Kann einer nicht mehr richtig laufen, werden Knie oder Hüfte operiert, dann geht das schon wieder.

Klappt irgendwas im Bauch nicht, muss man eben Steine entfernen, dann geht das schon wieder.

Aber wie repariert man Demenz oder Depression? Wie repariert man Schwäche oder Vergänglichkeit?

Die Reparatur, die Jeremia von Gott erbittet, ist etwas anderes als die Wiederherstellung seiner Leistungsfähigkeit.

In Japan gibt es eine alte Tradition, die nennt man „Kintsugi“. Ein Teller, eine Schale oder eine Vase aus Keramik oder Glas ist heruntergefallen und kaputt gegangen.



Zig Scherben liegen auf dem Boden. Aber das ist kein Problem. Jetzt kommt die Kintsugi-Technik zum Zug.

Kintsugi bedeutet „Reparieren mit Gold“. Die Scherben werden mit einer Mischung aus einem besonderen Klebstoff und Blattgoldflocken wieder zusammengesetzt.

Der goldene Schimmer wertet das reparierte Stück auf. Der Bruch wird vom Makel zum individuellen Merkmal.

„Heile du mich, Herr!“ Ich bringe dir die Scherben meines Lebens: mein Scheitern, meine Verletzlichkeit, meine Scham, meine Zweifel, allen Mist, der mir zugefügt wurde und den, den ich selbst produziert habe.

Jesus ist viel besser und genialer als jeder japanische Kintsugi-Meister. Er kann und will die Scherben unseres Lebens wieder zusammenfügen. Er kann und will etwas Neues, etwas Schönes, Wunderbares daraus machen.

Durch ihn wird unser Leben zu einem Kunstwerk, mit allen Rissen, die unser Leben mit sich bringt.

Bei Gott bzw. Jesus gibt es kein Scheitern, das nicht zu einem Neuanfang werden könnte.

Er sammelt unsere Lebensscherben auf, wenn wir sie ihm überlassen, und setzt sie neu zusammen, bepinselt sie vielleicht sogar noch mit Gold. Was für eine geniale Botschaft!

„Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen.“

Wollen wir das? Die Frage klingt im ersten Moment vielleicht seltsam.

Aber Jesus stellt sie vielen Kranken, bevor er sie heilt: willst du gesund werden? Willst du heil werden? Oder willst du lieber in der Opferrolle bleiben?

Jeremia will keine Opferrolle wahrnehmen und schon gar nicht in einer solchen bleiben.

Was mich bei seinem kurzen Gebet besonders anspricht und beeindruckt, ist dieses absolute Vertrauen.

Jeremia vertraut darauf, dass Gott helfen, heilen und retten **wird**. Er betet nicht: „Heile du mich Herr, wenn du kannst oder wenn du willst.“

Nein, „heile du mich, Herr, so **werde** ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen.“

Wenn du eingreifst, dann „werde ich heil“. Wenn du mir zur Hilfe kommst, dann ist das besser als alle menschlich noch so klug eingefädelte Hilfsaktion.

Du bist der, der mir nicht nur mit schönen Worten, sondern in der Tat helfen kann und vor allem helfen **wird**, wenn ich dich darum bitte. Auch wenn ich es vielleicht noch nicht gleich sehe oder spüre.

Ich möchte dich einladen heute Morgen, dieses Gebet Jeremias zu deinem eigenen zu machen:

„Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen.“

Wir dürfen zugeben, dass wir es allein nicht schaffen; weder alles recht zu machen, noch etwas wieder zu Recht zu bringen, was falsch war.

Und dann dürfen wir ihm die Scherben unseres Lebens hinhalten und ihn bitten, dass Er etwas Wundervolles daraus macht. Er **wird** es tun. Amen.

